

Hanno Zickgraf, *Süddeutsche Zeitung*, 3.-5. Juni 1995

Der Schmerz des Negativen

Abbau und Aufklärung: der Startband des historisch-kritischen
Wörterbuchs des Marxismus

Marxistische Wörterbücher nehmen in der babylonischen Bibliothek der Enzyklopädien einen prominenten Platz ein. Die meisten tragen den Zusatz »leninistisch« im Titel - sicheres Zeichen für den trügerischen Anspruch eines weltanschaulichen Totalwissens. Daß solche Präntention mit Marx gar nichts und mit Lenin wenig zu schaffen hat, wurde vielfach dargelegt - am überzeugendsten im von Bensussan/Labica vor dreizehn Jahren herausgegebenen »Dictionnaire critique du marxisme«. Durch seine philologische Strenge brachte es die Quellen mehr als bis dahin üblich zur Geltung, zudem würdigte es erstmals die seit den späten Sechzigern wiederentdeckte Häresie-Geschichte des »inoffiziellen Marxismus«.

Dem Kreis um den Herausgeber der Zeitschrift *Das Argument*, Wolfgang Fritz Haug, blieben die Schwächen dieses Pionierwerks aber nicht verborgen, als er die deutsche Fassung, das KWM besorgte. Abgesehen davon, daß es viele Lücken in der marxistischen Lexik aufwies, spiegelte es theoretisch allzu sehr den französischen Diskussionsstand wider. Haug plante daher eine um deutsche Supplementbände erweiterte Ausgabe, an der unterschiedliche theoretische Richtungen beteiligt sein sollten. Statt aber die pluralistisch-marxistische Theoretiker-Ökumene zusammenzuführen, löste seine Einladung eine Art enzyklopädistischen Wettbewerbs aus. Den Anfang machten die - zu jener Zeit noch fest auf der Siegerseite der Weltgeschichte sich wählenden - »Marxisten- Leninisten« um den Philosophen H.J. Sandkühler, die eine eigene Enzyklopädie alten Stils ankündigten. Haug reagierte hierauf mit dem Entschluß, das vom KWM begonnene Erneuerungswerk durch ein »Neues Wörterbuch des Marxismus«, dessen Profil durch die Erfahrungen der neuen sozialen Bewegungen gewonnen werden sollte, fortzuführen.

Inzwischen haben beide Projekte konkrete Gestalt angenommen: als »Europäische Enzyklopädie zu Philosophie und Wissenschaften« und als »Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus«, dessen erster Band jetzt vorliegt. Die neuen Titel indizieren - durchaus symptomatisch für ihr Selbstverständnis - die divergierenden Anknüpfungen an die Aufklärungstradition. Während die erstere ihr Einheitsideal durch den (unhistorischen) Rekurs auf das Diderotsche Paradigma legitimiert, setzt sich das historisch-kritische Wörterbuch - laut Vorwort philosophiert es »mit dem Hammer, indem es die Gedankenkreise in Einzelbegriffe fragmentiert« - implizit zur philosophisch-philologischen Untergrabungsarbeit des Geschichtsskeptikers Pierre Bayle ins Verhältnis. Wie das berühmte »Dictionnaire historique et critique« des Frühaufklärers, macht sich das HKWM nicht zuletzt daran, die - von einer Priesterkaste genährten - Irrtümer und Vorurteile aufzulösen.

Das Verschwinden der Gesinnungswächter des »Marxismus-Leninismus« nimmt der mühsamen und unspektakulären De- und Rekonstruktionsarbeit des HKWM am Ende des 20. Jahrhunderts nichts von ihrer Aktualität. Welches Interesse sollte auch ein kritisches Publikum in poststalinistischer Zeit noch für jene (langgültige) Theorie aufbringen, die die »Abbildung« resp. »Widerspiegelung« der Wirklichkeit zur Grundfrage der Philosophie erhebt, oder für eine Politik, welche die befreiende Assoziation der Produzenten nicht als freie Vergesellschaftung, sondern als verordneten Kollektivismus faßt? Das HKWM klärt auf, daß bei Marx von Abbildung nur gesellschaftstheoretisch, nie aber im erkenntnistheoretischen Zusammenhang die Rede ist; daß der ideologische Kollektivismus eine Nachlässigkeit in der Übersetzung eines französischen Textes Marxens (»collectif« als lat. kollektiv statt gemeinschaftlich) sich zunutze gemacht hat: damit erleichtert es den Zugang zur authentischen Marxschen Lehre. Daß es sich mit einem naiven »Zurück zu den Quellen« nicht begnügt, sondern die aus der kritischen Marxismustradition hervorgegangenen Denk- und Deutungsimpulse aufgreift und auch die praktische Wirkungsgeschichte skizziert, kommt der Explikation einer Theorie, die sich konstitutiv in die Geschichte einbezieht, allemal zugute.

Und doch weist der (marxistische) Pluralismus des Wörterbuchs eine wesentliche Lücke, mindestens eine Ungleichbehandlung auf, die seinem kritischen Anspruch abträglich ist. Ein starker Verdacht gegen die Kritische Theorie geht im HKWM einher mit einem antiphilosophischen Affekt. So erfährt man im Artikel *Aufhebung der Philosophie* nur etwas über die seit der »Deutschen Ideologie« einsetzende Dekonstruktion der Philosophie, nichts von der Philosophiehaltigkeit der ökonomischen Begriffe und nichts über die Rephilosophierung der Theorie durch die Frankfurter Schule: *Ausdruck* wird nur unter dem Gesichtspunkt einer »Kritik der expressiven Totalität« abgehandelt, die Bedeutung des Begriffs für die Benjaminsche Mimesislehre bleibt unerörtert. Wenn kritische Theorie freilich unablässig als bequeme Praxisentsagung etc. geschmäht wird und überdies Haug schon im Vorwort den Abschied vom Subjekt feiert, fehlt dem (von Haug im Art. *Aufklärung*) geforderten Nach-Denken der Dialektik der Aufklärung die Grundlage. Autoren wie Henri Lefebvre (*Alltag*) und Detlev Claussen (*Antisemitismus, Auschwitz*) können diesen Mangel ebensowenig wettmachen wie Artikel, die - wie *Angst/Furcht*, *Aneignung* oder *Anerkennung*- die philosophische Flughöhe von Marx erreichen.

Für Horkheimer und Adorno war der mit Auschwitz symbolisierte Zivilisationsbruch die Schlüsselerfahrung der Dialektik der Aufklärung. Für Haug dagegen weist erst der mit dem Ende der alten Weltordnung eingetretene »Geschichtsbruch« (wie er mit P.Glotz formuliert) dem Marxismus die »Anstrengung und den Schmerz des Negativen in Gestalt rücksichtsloser Kritik« als Fluchtpunkt an. Den Irrtum, das definitive Scheitern des Roten Oktober statt in den Dreißigern erst mit dem Fall Gorbatschows anzusetzen, bezahlt er und sein Kreis damit, daß sie jenen Schmerz jetzt nur begrenzt aushalten.

Damit geht einher, daß Haug übertriebene Vorstellungen von der Neuartigkeit seines Unternehmens hat. Gewiß, den »Übergang zur hochtechnologischen Produktionsweise« oder die gesellschaftliche Obsoleszenz von Arbeit theoretisch zu reflektieren, und zwar auch in der Perspektive der durch die neuen sozialen Bewegungen

aufgeworfenen Fragestellungen: das sind unbezweifelbar neuartige Herausforderungen für einen Marxismus, der mit dem »Zeitkern der Wahrheit« ernst macht - und deren sich die Autoren des HKWM in sehr überzeugender Weise annehmen. Auch werden sich Redefreiheit und geöffnete Archive im Osten auf die Marxismusforschung positiv auswirken. Ob all dies aber von einem »epistemologischen Einschnitt« zu sprechen rechtfertigt, ist fraglich.

Aber braucht es das überhaupt, um die Notwendigkeit dieses aufwendigen Projekts nachzuweisen? Das »historisch-kritische« ist das einzige marxistische Wörterbuch, das - durch Methode, Ausführung und Umfang - eine Chance hat, sich als wirkliche Alternative zu »bürgerlichen« Standard-Lexika wie dem »Historischen Wörterbuch der Philosophie« oder Kosellecks »Geschichtlichen Grundbegriffen« zu etablieren. Sein - immer noch mögliches - Scheitern an mangelnden Fördermitteln wäre ein wissenschaftspolitischer Skandal.